Die Bemühung um ein Wort zur Lage

Autor(en): **EPD**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **51 (1957)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-140159

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Bemühung um ein Wort zur Lage

EPD. Zu dieser Frage sprach *Pfarrer W. Lüthi*, Bern, in der Sitzung der Sozialen Studienkommission des Schweizerischen Reformierten Pfarrvereins vom 4. März. Er ging aus von der Tatsache, daß die Geschehnisse des vergangenen Oktobers die Pfarrer zu einem existentiellen Bemühen um das rechte Wort drängten. Oder war etwa die Lage so klar, daß es keiner Bemühungen mehr bedürfte? Primär mußte unser Bemühen darin bestehen, daß wir nicht in eine falsche Aktualität hineingerieten. Die allgemeine Strömung war ja so stark, daß man leicht der Gefahr erliegen konnte, sich einfach als Wellenreiter treiben zu lassen. Es wurden damals Stimmen laut, dem Wort komme jetzt keine Bedeutung mehr zu, es komme nur noch auf das Tun an. Es bestand die Gefahr des gedankenlosen und wortlosen Tuns. Eine solche «Rotkreuz-Ethik» schließe aber die Gefahr des Verzichts auf den Dienst in der Wahrheit in sich. Die Kirche ist aber zum Dienst an der Wahrheit aufgerufen. Fürbittegottesdienste ohne den Dienst der Wortverkündigung könnten leicht einen Sprung ins Numinose bedeuten und zum Anbeten «aus der Stimmung» werden. Wenn in jenen Tagen ein Pfarrer in einem Fürbittegottesdienst Gott gleichsam um Entschuldigung gebeten habe, daß man jetzt nichts Gescheiteres tun könne, als zu beten, so bedeutete dies Abdankung der Wahrheit. Es ging für den Pfarrer darum, dieser in seiner Brust wohnenden Versuchung zu widerstehen und bei der ihm anvertrauten Sache zu bleiben. Nur so war die Gefahr einer falschen Aktualität abgewehrt.

Das Bemühen um ein Wort zur Lage bestand also paradoxerweise zunächst einfach darin, in der Wortverkündigung weiterzufahren. Dann geschah es immer wieder, daß Lichter auf den Weg fielen und es zu echter Aktualität kam. Das Bibelwort wurde aktuell, auch ohne daß man sich krampfhaft darum mühte. Gott will nicht, daß wir schießen, sondern säen.

Die Frage, ob sich nicht im Falle Ungarn eine klare Stellungnahme aufgedrängt habe, ist glatt zu bejahen. Es mußte sich ohne jedes Pathos eine Stellungnahme für Ungarn ergeben, für die Freiheit gegen die Knechtung. Das war eine selbstverständliche Sache, die getan werden mußte. Wie aber sollte diese Stellungnahme der Kirche geschehen? Etwa gleich wie auf der Straße oder am Radio, in Konformität mit der allgemeinen Meinung? In diesem Falle wäre die Stellungnahme leicht gewesen. Schon Calvin warnt in der Auslegung zum Psalm 83, wo davon gesprochen ist, daß für das Volk Gottes das Verhältnis seiner Feinde 10:1 ausmacht, vor Ungeduld, Panik und Hysterie. Es kann nicht geleugnet werden, daß gewisse theologische Publikationen diesen Gefahren erlegen sind.

Tatsächlich waren zwei Fronten vorhanden, und in einer standen wir. Daß unsere Feinde auch Gottes Feinde sind, schließt eine große

Dialektik inne, denn eigentlich sind wir alle Feinde Gottes, aber es kann eintreten, daß wir mit Gott zusammen gleiche Feinde haben. Hier zeigt sich die Wichtigkeit der *Buße*. Es ging beim Bemühen um ein Wort zur Lage um die Frage der Buße. Wo die echte Buße nicht vorhanden war, konnte hemmungslos schwarz-weiß gemalt werden. Wo die Buße fehlte, konnte die Schweiz «die heilige Insel der Demokratie» genannt werden, oder man konnte von den Schweizern reden mit «dem großen Herzen». «Man hat noch kaum so viele Menschen mit guten Gewissen angetroffen wie in jener Zeit», sagte Pfarrer Lüthi. Echte Buße mußte auch zu einem Wort gegen den Westen führen. Gott könnte auch gegen uns sein. Geschichtliches Denken täte in solcher Situation not, damit man nicht die Freiheitshungrigen des Ostens Freiheitshelden, diejenigen in den von westlichen Völkern unterjochten Gebieten Rebellen nennt. Es ist doch zu bedenken, daß in keinem Erdteil so konsequent Gottlosigkeit gelehrt worden ist wie im christlichen Abendland, wo es eine Zeit gab, da es auf höheren Schulen zum guten Ton gehörte, nicht an Gott und noch viel weniger an Christus zu glauben. Man darf nicht die Gerichtsreife des christlichen Abendlandes vergessen. Nur aus solcher bußfertiger Erkenntnis heraus kommt das rechte Wort zur Lage.

Redaktionelle Bemerkung

Nach einer Meldung des «New Statesman» vom 23. März «gab der nationale Sicherheitsrat der USA am 6. November Befehl an die Strategische Luftwaffe, Bereitschaftsstellung zu beziehen, weil die Drohung eines Atomangriffs als groß genug erachtet wurde». Die Welt entging also mit knapper Not einem atomaren Krieg.

Diese Tatsache veranlaßt das Redaktionskollegium, die uns und kommende Generationen bedrohende Gefahr atomarer Rüstungen offen zu erörtern. Wir haben die anerkannte Wissenschafterin Frau Professor Gertrud Woker, Bern, ersucht, sich in zwei Ausgaben der «Neuen Wege» über die Wirkung der heute bekannten Waffen und unsere Abwehrmöglichkeiten zu äußern. Darlegungen dieser Art sind natürlich nicht leicht zu verstehen, Grund genug für den ernsthaften Menschen, sich damit zu beschäftigen und sich zum Kampf gegen den Krieg zu wappnen.

Es ist dies eine bedrückende Osterbotschaft, doch waren die «Neuen Wege» nie ein Erbauungsblatt. Sie haben immer in erster Linie der Wahrheit zu dienen gesucht.